



Klassik

Fülle der Stimmungen

Es ist ein Fest der Farben. Der kleinen Überraschungen. Der Nuancen. Der Ausdrucksmöglichkeiten. Werner Güra und Christoph Berner haben ein Mozart-Programm mit Liedern und Klavierstücken erarbeitet und beweisen damit, dass auch noch zwei Jahre nach der großen Mozart-Sause Aufnahmen von Gehalt und Niveau möglich sind. Güra verleiht jedem Lied einen unverwechselbaren Charakter. Die einfache Melancholie in „Wie unglücklich bin“ wirkt beispielsweise völlig anders als das ebenfalls von Traurigkeit lebende „Lied der Trennung“, in dem Güra den dramatischen Charakter eines Frage-Antwort-Spiels entwirft. Das wiederkehrende „Und du“ hat etwas Flehendes, Bangendes. Dem entgegen dominiert in „Die Zufriedenheit“ lyrische Schlichtheit, in „Der Frühling“ eine frohsanfte Gestimmtheit, in „Das Traumbild“ beschauliche Versonnenheit. Wie Güra die

melodischen Linien formt, wie er auf Höhepunkte zusteuert und Momente der Entspannung mit subtilen Decrescendi ausfüllt, wie er den Tönen entweder leuchtende Kernigkeit verleiht oder Phrasen zurücknehmend abrundet, wie er die auf den ersten Blick unaufregenden Texte mit Sinn füllt – all das macht den außergewöhnlichen Reiz dieser Einspielung aus. Hinzu kommt, dass er mit dem auf einem Streicher-Pianoforte spielenden Christoph Berner eine atmende Einheit bildet. In den Solostücken, darunter die d-Moll-Fantasie und das F-Dur-Rondo, kommen sowohl die Reize des Instruments als auch die Fähigkeiten Berners zu tadelloser Phrasierung zum Vorschein. Das Ganze wäre nur halb so viel wert ohne die exzellente technische Aufbereitung: Es ist ein herrlich natürlicher, prägnanter, räumlicher Klang.

Christoph Vratz



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Mozart, Lieder & Klavierstücke; Werner Güra (Tenor), Christoph Berner (Pianoforte) (2007)
Harmonia mundi CD 794881867929 (70')

Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 68)



Klassik

Repertoire-Entdeckung

Natürlich muss man mit Vergleichen zwischen Kunstwerken immer vorsichtig sein. Und Superlative äußerst sparsam gebrauchen. Trotzdem sei es in aller Deutlichkeit gesagt: Für meine Ohren sind die hier eingespielten Werke von Ferdinand Ries die seit Jahren spannendste Repertoire-Entdeckung in der klassischen Quartettliteratur – und zwar mit einigem Abstand. Aus den beiden Kompositionen der Jahre 1812 und 1833 spricht eben nicht bloß eine handwerkliche Souveränität, wie sie bei vielen Meistern aus der zweiten Reihe zweifellos zu konstatieren ist. Sondern darüber hinaus eine ganz eigene Handschrift, die Ries deutlich vom Gros seiner wiederentdeckten Kollegen abhebt. Gewiss, die gedankliche Nähe zu seinem Lehrer Beethoven schlägt sich in der einen oder anderen Unisono-Passage nieder. Doch insgesamt findet der deutsche Komponist immer wie-

der zu originären thematischen und harmonischen Ideen, die den Rahmen der (spät)klassischen Konvention sprengen. Bemerkenswert ist etwa die formale Disposition des f-Moll-Quartetts WoO 48: Es geht nicht nur in der fünfsätzigen Anlage ganz eigene Wege, sondern überrascht den Hörer auch immer wieder mit unerwarteten Wendungen und reizvollen Farbkontrasten.

Dass diese kammermusikalischen Meisterwerke – das sind sie wirklich! – eine so suggestive Wirkung entfalten können, liegt allerdings nicht an den Fähigkeiten von Ferdinand Ries allein, sondern auch am maßstäblichen Niveau der Interpretationen. Die Mitglieder des Schuppanzigh-Quartett zählen nicht umsonst seit einigen Jahren zu den aufregendsten Formationen auf dem Gebiet der historisch informierten Aufführungspraxis – und begeistern hier



mit einer vielfarbigen, äußerst lebendigen Aufnahme. Ein großer Wurf!

Marcus Stäbler

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Ries, Streichquartette op. 70, 2, WoO 48; Schuppanzigh-Quartett (2005)
CPO/JPC 76120372272 (60')



Klassik

Leidenschaftlich spröde

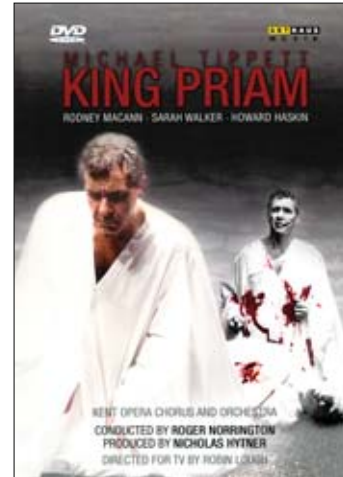
Anfang Januar 1998, vor zehn Jahren, starb Michael Tippett in London, doch das Phänomen einer vermeintlich höheren Aufmerksamkeit toten Komponisten gegenüber hat sich seither für ihn außerhalb Großbritanniens nicht realisiert. Unumstritten ist er nach wie vor allenfalls im angelsächsischen Bereich; auf dem europäischen Kontinent hat strenge Dogmatik ihm sein Verfahren, auf „besetzte“ Bruchstücke der Musikgeschichte zurückzugreifen, nicht selten als Eklektizismus verübelt. „King Priam“ (1961) markiert eine Wende im Schaffen Tippetts, die karge, harte musikalische Sprache dieses Werks mit ihrer Hinwendung zur Atonalität steht in deutlichem Gegensatz zur etwa ein Jahrzehnt davor komponierten, eher lyrisch orientierten Musik von „The Midsummer Marriage“. Im Übrigen ist „King Priam“ die einzige Oper des Komponisten mit klassischer Thematik; er schrieb das Libretto nach Motiven

aus Homers „Ilias“. Neben den tragischen Ereignissen des Trojanischen Kriegs interessierte ihn auch der psychologische Aspekt: Wie weit sind wir in unseren Entscheidungen frei, wie weit Gefangene der Umstände und äußeren Zwänge. Die vorliegende Fernsehversion aus dem Jahr 1985 einer Aufführung der Kent Opera ist sowohl in der angesichts der spröden Partitur geradezu leidenschaftlich zu nennenden musikalischen Darbietung unter dem Dirigenten Roger Norrington als auch in der konzentrierten Produktion des Regisseurs Nicholas Hytner und seines Ausstatters David Fielding exzeptionell.

Gerhard Persché

Szene
Musik
Bild/Klang

★★★★★
★★★★★
★★★★



Tippett, King Priam; Rodney Macann, Sarah Walker, Howard Haskin, Anne Mason, Janet Price, Neil Jenkins, Omar Ebrahim, John Hancorn, Enid Hartle, Christopher Gillett u. a., Chor und Orchester der Kent Opera, Roger Norrington; Inszenierung: Nicholas Hytner (1985)
Arthaus/Naxos DVD 807280208795 (138')



Jazz

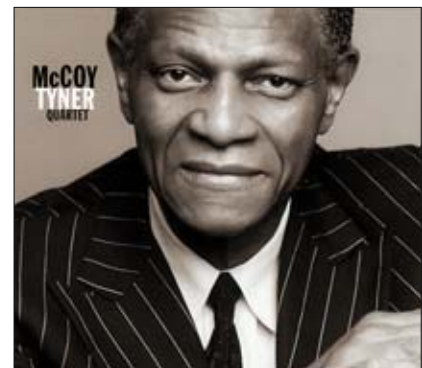
Legendär

Von seinem ehemaligen Bandleader John Coltrane stammt eine der stimmigsten Definitionen von McCoy Tyners Pianistik: „Schönheit ist der richtige Ausdruck für McCoy's Spielweise. Es ist alles aus einem Stück, weil er es auch durchlebt.“

Der Pianist des „klassischen“ Coltrane-Quartetts knüpft in seinen Beiträgen auch 40 Jahre nach dem Tod des legendären Saxophonisten mitunter an diese Zeit an. Das klingt besonders in dem mit kräftigem Anschlag vorgestellten, dennoch meditativ klingenden „Walk Spirit, Talk Spirit“ an. Jedoch im Unterschied zu früheren Aufnahmen dominieren in Tyners Improvisationen nicht ausschließlich donnernde Akkorde, aus denen sich einzelne Melodien langsam herauschälen. Neuerdings bevorzugt er ein flüssigeres Spiel, in dem sich Motivketten wesentlich schneller bilden. Zudem wurde Tyners offenbar nie ins

Stocken geratener Spielfluss durch die erstklassige Band inspiriert. Dafür sorgen Joe Lovanos exemplarische Tenorsax-Chorusse, mit denen er epische Kompositionen wie „Search For Peace“ ebenso überzeugend interpretiert wie den schnellen „Blues On The Corner“. In beiden Stücken überzeugt Christian McBride mit virtuellen Bass-Linien, und über das präzise Timing von Jeff „Tain“ Watts noch viele Worte zu verlieren ist unnötig.

Noch ein paar Worte zum Austragungsort dieser brillanten Aufnahme: Die Liebe der Japaner für den Jazz ist hinreichend bekannt. „Yoshi's“ ist der Name eines feinen Sushi-Restaurants in San Francisco mit einer Filiale in Oakland. Beiden Lokalitäten ist ein Jazzclub angegliedert. Offenbar muss dieser Platz eine magische Ausstrahlung haben. Am Jahresende 2006 brillierte das McCoy Tyner Quartet in Oakland mit die-



sen auf CD dokumentierten fantastischen Konzerten.

Gerd Filtgen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

McCoy Tyner Quartet, Live; McCoy Tyner (p), Joe Lovano (ts,ss), Christian McBride (b), Jeff „Tain“ Watts (dr) (2006)
Half Note/Rough Trade CD
0616892453321 (67')